Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 44

Artikel: Die Schafe von La Plata

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-647835

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

bentel der Gesamtausfuhr aus. Das ergiebigste Kaffeegebiet ist São Paulo, über dessen Hafen Santos 3. B. im Jahre 1924 für eine Milliarde Mark ausgeführt wurde. — Früher wurden die Raffeesäche aus den Plantagen mit Maultier= karawanen an die Ruste gebracht. Heute besorgen Eisen= bahnen den Transport. Im Nordwesten des Parahnba sind 1,25 Millionen Settar mit Raffeesträuchern bepflanzt (siehe Bild S. 649 oben). Die große Ordnung dieser Plantagen verlangt sorgfältige Pflege, für die europäische, besonders deutsche Arbeiter gesucht sind. Doch bietet der Kaffeebau für den Durchschnitts-Ansiedler wenig Aussichten auf Gelbständigkeit. Der deutsche Einwanderer stellt sich besser, wenn er in den Südstaaten ein Stück Urwald rodet und im Rleinbetrieb, aber selbständig arbeiten kann. Teuber traf schwäbische Bauern an, die nach zwei Jahren schon ihr Urwaldlos abbezahlen und dabei über 50 Schweine halten fonnten.

Der Farmer sät sofort zwischen die abgebrannten Stämme des gerodeten Urwaldes Mais, das Haupternäherungsmittel für Mensch und Bieh. Ieder Teil der Phanze wird genüht: die Spihen des Maisstockes als Grünfutter, die Blätter im Winter als Trockenfutter, die Deckblätter des Rolbens zur Füllung des Strohsackes, die feinen Deckblätter als Zigarettenhülle, die dürren Stengel als Düngsmittel. Die eigentliche Frucht aber gibt Brot, Polenta und sette Schweine, also Schweinefett und Schweinefleisch für den Familientisch oder den Markt.

Auch pfanzt er Reis, wo günstige Bewässerung möglich ist, oder er sät Weizen an. Vielleicht eignet sich sein Land für Obst- oder Weinbau. Im Südstaat Rio Negro do Sul, in der Nähe von Porto Alegre, hat der deutsche Plantagen- und Fabritbesitzer Alberto Bins auf einem seiner Güter 45,000 Weinreben, die 55,000 Liter Rotwein jährlich erzeugen.

Aus dem täglichen Leben des Brasilianers — auch des deutschen Ansiedlers — läßt sich der Matte nicht wegdenken. Das ist der von einem Strauch (wie der chinesische) gewonnene Tee, ohne den der Brasilianer, der Uruguananer, der Argentinier nicht leben können. Er soll der Berdauung der großen Fleischmengen förderlich sein, die diese Bölker täglich konsumieren. Das Trocknen, Rösten, Zerkleinern und Mischen der Teeblätter geschieht in Fabriken. Der Transport des Matte aus dem Innern Brasiliens und Uruguans erfolgt durch große Planwagen, die meistens von 8 Pferden oder 12 Ochsen gezogen werden und oft erst nach 14tägiger Reise die nächste Bahnstation erreichen.

Es ist anzunehmen, daß das von Teuber über die deutsche Einwanderung in Brasilien Gesagte im großen und

ganzen auch für Schweizer Gültigkeit hat. Doch wir könnten uns irren, und wir raten darum unseren auswanderungs-lustigen Lesern auf alle Fälle, sich zuserst auf unserem schweizerischen Auswanderungsamte nach den genauen Verhältzu erkundigen.

Die Schafe von La Plata.

Wer jemals Gelegenheit hatte, zum Vergnügen oder zum Gegenteil nach den La Plata Ländern Südamerikas zu kommen und in den ausgedehnten Pampas die unübersehbaren Schafmengen zu beobachten, die sich am Horizont fast in den Himmel verlieren, so daß es den Anschein hat, als ob die Lämmerwolker die Nachzügler dieser Schafmassen wären, der wird die Bezeichnung Herde als viel zu klein, zu unzureichend finden. Das sind keine Herden mehr, das sind Schafsere, Schafsmeere....

Ein einziges hüpfendes, wogendes Meer lebender, weißer Wollbuichel.

Wie lächerlich klein kommen uns da die großen und reichen Gutsbesißer und Jüchter unserer alten europäischen Heimat, selbst die Magnaten und Bojaren in den schafzreichen Ungarn- und Balkanländern vor, deren Hirten gemütlich flötend hinter einigen hundert Schafen und Lämmern einherschreiten, die von einem oder einigen zottigen Schäferhunden in Schach und Ordnung gehalten werden.

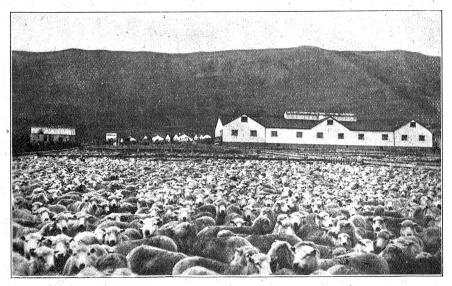
Bon einer Schäferidylle im Stile des klassischen Arstadiens kann in der Tat in den Panmpas nicht die Rede sein. Kühne Reiter, von Sonne und Wetter gebräunte und gestählte Gauchos hüten die gewaltigen Serden, wo das Einzeltier in der Masse untergeht. Die Schafe, wie sie geschoren und geschlachtet werden, haben die südamerikanischen Staaten reich gemacht, und wenn in einem volkswirtschaftslichen Werke von Schafzucht die Rede ist, so müssen die La Plata Länder in erster Linie genannt werden.

Dr. K. Zehden schäft in seinem Werke (Hölder-Berlag, Wien 1917) die Anzahl der Schafe in der ganzen Welt auf drei Viertel Milliarden, wovon mehr als ein Fünftel auf da Plata allein entfällt, mehr als 12 Schafe auf den Kopf der Bevölkerung. Natürlich ist der Schafbesit nicht so auf die Bewohner verteilt. Die Millionen gehören vielmehr einzelnen gewaltigen Großunternehmungen, schwerreichen Farmern, einigen wenigen Schafkrösussen und Schafkönigen. Die auf weitestgehende Ausbeutung und Dividenden und Aktienkursen eingestellten Großbetriebe sind auf das äußerste maschinell und fabrikmäßig eingerichtet. Für Paarung, Lämmerwurf, Beterinärwesen, Molkerei, Reinigung, Schur, Schlachtung, Fleisch- und Fellbearbeitung, Export usw. gibt es gesonderte Abteilungen mit eigenen Direktoren, Inspektoren, Werkmeistern und einem Seer von Hilfskräften.

Die Stallungen eines solchen Schafbetriebes, wo die Schafe überwintern, haben mit den Wohnungen der Wärter, des Dienstpersonals und mit den Verwaltungsgebäuden die Ausdehnung einer mittelmäßigen Stadt.

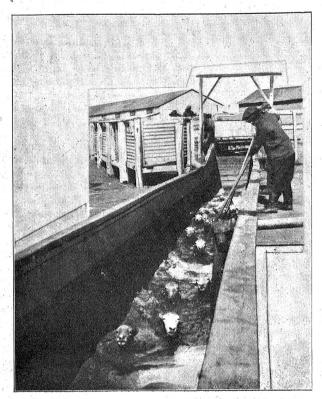
Im Oktober, wenn in jenen Zonen der Frühling beginnt und die Pampas ihr erstes saftiges Grün zeigen, werden die Schafe ausgetrieben, geordnet und rangiert in "Rorps" und "Brigaden", begleitet von berittenen Hirten, die besonderen Kommandanten unterstehen. Die Rutzweiden in den La Plata Ländern sind so groß wie mancher europäische Staat. Die Inspektoren können hier den Diensk nur in kräftigen Autos versehen.

Wenn dann die wärmeren Tage kommen, im Dezember bis Februar, geht es an die Winterwolle. Die Schafe werden in besonders hierzu eingerichteten, schmalen Kanalanlagen



Ein Blick über die hurde mit den Schafen in der garm.

im "Gänsemarsch" durchgetrieben, werden von dem hier immer fließenden Wasser rein gewaschen und kommen dann in die Trockenräume. Die Schafschur wird in riesigen Kallen mit elektrisch betriebenen Maschinen durchgeführt. Man muß



Schaffarm in La Plata. Das Sordjostem in der Schafwascherei. Die Schafe werden durch einen Kanal getrieben.

schon die Nerven eines Gaucho haben, um von dem Blöden Zehntausender in einen gededten Raum eingepferchter Schafe nicht verrüdt zu werden.

Ledig aller Pflicht und aller Wolle kommen die Schäschen wieder auf die Weiden, in ihre "Sommerfrischen", die mit Tränken, Ambulatorien, Unfallstationen und allen modernen Behelfen eines rationellen Schaf-Großbetriebes versehen sind.

Sind die Lämmer herangewachsen, dann werden, besonders die männlichen Tiere, nochmals gebadet, geschoren, und dann kommt das "Große Schlachten".

Unzählige Schiffsladungen von Wolle, Schaftäse, Felle, Pöckelsschiehe und getrockneten Därmen sind das jährliche Ergebnis der Schafzucht und wird aus Argentinien nach allen Weltgegenden exportiert.

Die Rameradschaftsehe.

Das gibt es natürlich schon längst und nicht bloß in Amerika, von woher heute die Parole kommt, sondern auch bei uns in Europa. Und wer in seinem Berwandtens und Bekanntenkreise gerade kein Beispiel hiefür finden sollte, der braucht sich nur in der modernen Literatur danach ums zuschauen, und er wird es nicht erfolglos tun. Das Thema vom ehelichen Jusammenleben ohne die von der Konvention und der Gesellschaft gesorderten Bindungen liegt geradezu in der Luft; es würde sicher nicht so oft abgehandelt, wenn ihm nicht wache Bedürfnisse und offenkundige Tatsachen zusgrunde lägen. Und zwar auch in unserem konservativen, in gewissen Dingen sehr zurückgebliebenen Europa

Der Ruf nach der Kameradschaftsehe tönt, wie gesagt, von Amerika herüber. Wir sind gewohnt, Anpreisungen aus dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten mit Stepsis aufzunehmen; was für drüben paßt, paßt nicht immer auch für uns.

Der Jugendrichter von Denver, Ben B. Lindsen, dessen Buch "Die Kameradschaftsehe" hier besprochen wersen soll, ist für uns kein Unbekannter mehr. Bor einem Jahr schenkte uns die Deutsche Berlagsanstalt Stuttgart eine Uebersehung seines Buches "Die Revolution der Jugend", das sensationell wirkte, aber ganz offenbar Wahrheiten ausbeckte, denen man besser mutvoll ins Auge schaut, statt daß man sie schamvoll ins Unterdewußtsein zurückbrängt.

Lindsen wies in seinem ersten Buche auf die ganz andere Einstellung der amerikanischen Jugend zu den geschlechtlichen Problemen hin, als die offizielle Erziehung und Moral sie von ihr erwartet und wünscht. Die Jungen anerkennen inner= lich die Sittengebote und Gewohnheiten der Alten nicht mehr. Sie duden sich wohl, sind folgsame Rinder und geben fromm in die Rirche; aber hintenherum leben sie ihr Leben nach eigenen Gesetzen. Sie sind ganz und gar nicht so sittsam, unschuldig und unaufgeklärt, wie die Eltern glauben. Sie sind im Gegenteil sehr aufgeklärt, sogar erfahren. Als Lindsen der amerikanischen Deffentlichkeit diese Tatsachen aufdedte — nicht um die Jungen anzuklagen, sondern um als ihr Freund und Anwalt besseres Verständnis für sie zu fordern — da entfachte er Entrustung und erfuhr erbitterte Ablehnung. Man wollte ihm nicht glauben, daß 90 Prozent der Schülerinnen einer geachteten Lehranstalt schon geschlecht= liche Erfahrungen hätten, ohne darum schlecht und verdorben zu sein. Er mußte ein ganges Buch füllen mit Beispielen, die seine These von der revolutionären Jugend erhärteten. Mehr noch als diese aufgedeckten Tatsachen verargten die offiziellen Tugendwächter ihm, der das unbedingte Berstrauen der jungen Leute besaß, dem sie all ihre Nöte offens barten, der die Tunichtsgute mit dem Bahnbillet in der Tasche in die Besserungsanstalt schickte und den verunglückten Schülerinnen zu diskreten Entbindungen verhalf, damit sie weiterstudieren und glüdliche Frauen werden konnten, sie verargten ihm die Art, wie er diese Verhältnisse schilderte: so ohne moralische Entrüstung, so rein konstatierend und begreifend und auf der Seite der Iugend stehend. Nach Lindsen ist die Revolution der Iugend vollzogene Tatsache. Ist ebensosehr Tatsache wie die Revolutionierung des amerikanischen Wirtschaftslebens durch die Prohibition und durch Fords Automobile. Ia, diese Dinge stehen miteinander in ursächlicher Beziehung. Iedes Schulmädchen fährt Auto und entzieht sich so leicht der Aufsicht der Erwachsenen. Es braucht nur im Gewühl der Großstadt unterzutauchen, und fein Mensch erkennt es. Natürlich fährt es nicht immer allein zur Schule und von dort nach Hause. Rommen zu den Versuchungen dieser Inkognitofahrten die Lodungen der Pohi= bitionsverächter, die bei der abwegigen Jugend nur zu williges Ohr finden.

Und nun bringt Lindsen in seinem neuen Buche einen Borschlag, wie der Not der Jugend abzuhelfen sei. Der Not, die aus der äußeren materiellen Gebundenheit an die überlieferten Normen und aus den diesen entgegenstehenden heutigen Lebensverhältnissen resultieren. Die offizielle Moral verlangt von der Ehe, daß sie geschlossen werde um der Kindererzeugung willen. Sie bezeichnet die Geburtenkontrolle als sittlich verwerflich und unstatthaft. Anderseits hat der Fortschritt der Technif und des Verkehrs die Lebensbedürf= nisse gewaltig gesteigert und das wirtschaftliche Lebensideal der Jungen so hoch gerüdt, daß ihnen das frühe Heiraten unmöglich ist. Der Krieg hat zudem den Konfurrenzkampf verschärft und den fünftigen Berufsleuten eine längere Ausbildungszeit aufgeladen. Ein Intellektueller wird 30 Jahre alt, bevor er ans Beiraten denken darf. Die besten Jahre gehen so der Ehe verloren. Biele junge Leute leiden unter diesem Zwange der Verhältnisse und suchen nach Auswegen und Auskunftsmitteln. Die gegenwärtige Rultur kommt ihnen in der Mode, in der Kunst, im Kino, im Dancing, im Sport usw. auf hundert Wegen entgegen, ohne sie innerlich zu befreien.